

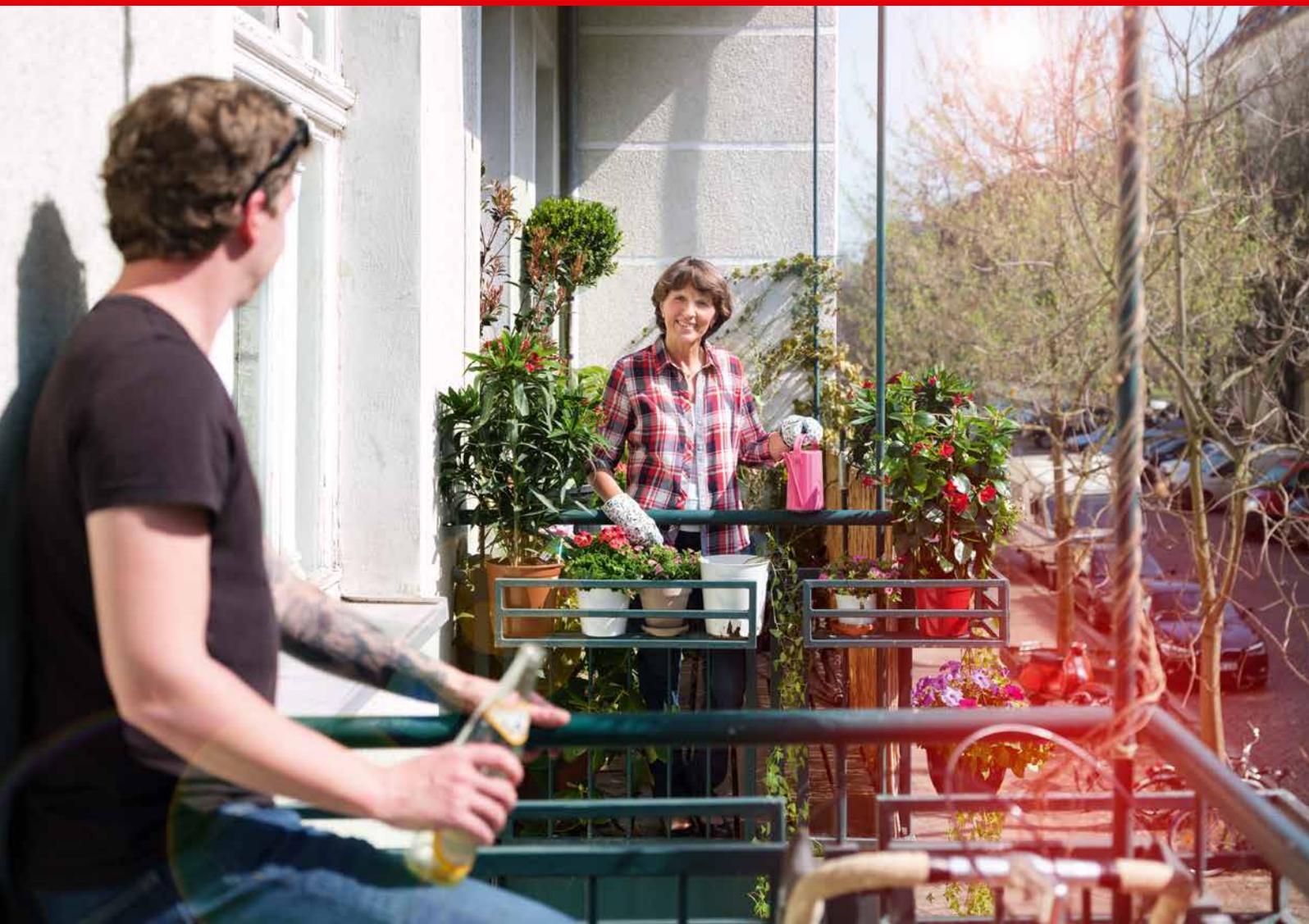
Berliner Gespräche.

Sparkassenbericht 2017.



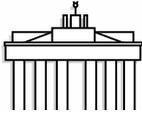
Berliner
Sparkasse

Gut für Berlin.
Seit 1818.





Inhaltsverzeichnis



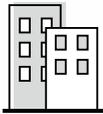
4-15

**BERLIN UND SEINE
SPARKASSE:**
GESTERN, HEUTE,
MORGEN



16-21

**BEWEGLICH BLEIBEN,
VERÄNDERUNG
LEBEN**



22-31

**UNTERNEHMERISCH
DENKEN UND
HANDELN**



32-39

**MIT ENGAGEMENT
SCHWERPUNKTE
SETZEN**



40-45

**ZAHLEN
UND
FAKTEN**





Volker Alt, Tanja Müller-Ziegler, Dr. Johannes Evers, Hans Jürgen Kulartz (v.l.n.r.)

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr 2017 war erneut ein erfolgreiches Jahr für die Berliner Sparkasse. Wir haben unsere selbstgesteckten und anspruchsvollen Ziele übertroffen, unsere Position in Berlin trotz starken Wettbewerbs weiter ausgebaut und zum Wachstum der Hauptstadtregion beigetragen. Unsere klare Ausrichtung als Hauptstadtparkasse trägt Früchte. Für Ihr Vertrauen möchten wir an dieser Stelle Ihnen, unseren Kundinnen und Kunden, herzlich danken.

Berlin ist eine Stadt, die nie stillsteht. Traditionell blicken die Menschen und Unternehmen in der Hauptstadt nach vorn. Dabei stehen wir ihnen seit nunmehr 200 Jahren zur Seite und sind immer nah bei unseren Kunden. Herausforderungen hat die Berliner Sparkasse in ihrer Geschichte stets mit Tatkraft angenommen und gemeistert.

Heute bringt die Digitalisierung in vielen Lebensbereichen große Veränderungen mit sich, auch im Banking. Wir sehen darin die Chance, gemeinsam mit unseren Kunden Berliner Zukunft zu gestalten. Sichere und selbstbestimmte Finanzgeschäfte in der digitalen Welt machen einen zentralen Bestandteil dieser Zukunft aus. Wir wollen alle Berlinerinnen und Berliner mitnehmen und sicher in die Online-Welt begleiten. Dabei möchten wir ihnen möglichst vieles noch einfacher machen, ihnen aber nach wie vor die Möglichkeit zum persönlichen Kontakt bieten.

Uns geht es um eine menschliche digitale Welt – in der unsere Kunden ihre Sparkasse unverändert persönlich und individuell erleben. Denn auch in Zeiten der Digitalisierung ist unser Geschäft immer ein persönliches Geschäft. Wir bieten in einer immer komplexeren Welt Sicherheit und verlässliche Orientierung. Und das mit Kompetenz und Respekt – für alle Kunden.

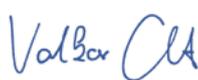
Ob Soziales, Bildung, Kultur oder Sport: Auch im vergangenen Jahr haben wir Projekte, Initiativen und Vereine in Berlin mit mehr als vier Millionen Euro unterstützt. Unseren Werten und unserem Gründungsgeist bleiben wir treu. In bester aufklärerischer Tradition steht die Berliner Sparkasse auch in Zukunft für Sicherheit und Verlässlichkeit. Und für den guten persönlichen Rat, der die Grundlage für die moderne Mündigkeit der Berlinerinnen und Berliner in finanziellen Entscheidungen ist.

Das Jahr 2018 markiert einen Meilenstein in unserer Geschichte: Seit 200 Jahren ist die Berliner Sparkasse ein fester Bestandteil dieser Stadt, über alle Höhen und Tiefen hinweg. Als modernes Unternehmen, das für die Zukunft gut gerüstet ist, möchten wir dieses besondere Jubiläum mit allen Berlinerinnen und Berlinern feiern und unserer Stadt etwas zurückgeben. Ob Aktionen für Kunden und gemeinnützige Vereine, ob eine Ausstellung zur Geschichte des Sparens im Deutschen Historischen Museum, ob Sparkassenlauf durch Berlin: Gemeinsam möchten wir nach vorn blicken. Unser Jubiläumsmotto „Gut für Berlin. Seit 1818.“ verstehen wir ebenso wie unsere 3.700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Anspruch und Aufgabe für die Zukunft.

Der Vorstand



Dr. Johannes Evers
Vorstandsvorsitzender



Volker Alt



Hans Jürgen Kulartz



Tanja Müller-Ziegler

Wir glauben an Berlin.

Reflexion über Vergangenheit und Zukunft:
Bischof Dr. Markus Dröge im Gespräch mit
Dr. Johannes Evers.



Potenziale entfalten.

Gemeinschaft und Bildung fördern, den Menschen vor Ort Zukunft ermöglichen – diesen Aufgaben stellt sich die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) ebenso wie die Berliner Sparkasse. Bischof Dr. Markus Dröge, der die Landeskirche seit 2009 leitet, und Dr. Johannes Evers, Vorstandsvorsitzender der Berliner Sparkasse, erläutern, wie sie Digitalisierung und Veränderungsdruck begegnen, was Kirche und Finanzwelt gemein haben – und wie sich beide für die Region engagieren.

Bischof Dröge, die evangelische Kirche hat im vergangenen Jahr 500 Jahre Reformation gefeiert. Was hat Sie besonders beeindruckt?

Bischof Dr. Markus Dröge: Als Gastgeber des Kirchentags mit über 100.000 Dauergästen bleiben mir insbesondere Veranstaltungen wie der Eröffnungsgottesdienst vor dem Reichstag und der Festgottesdienst in Wittenberg in bester Erinnerung. Aber auch, dass die Botschaft der Reformation – Freiheit, Gewissensfreiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl – die Menschen der Gegenwart nach wie vor anspricht, ganz gleich, ob und welcher Glaubensrichtung sie angehören.

Dr. Johannes Evers: Das kann ich bestätigen. Unsere Geschichte ist mit jetzt 200 Jahren viel kürzer als die der Kirche. Aber ohne Reformation hätte es vielleicht auch

keine Sparkassen gegeben. Die Berliner Sparkasse ist aus dem Geist der Aufklärung heraus gegründet worden. Es ging vor allem darum, breiten Bevölkerungsschichten Eigenverantwortung und ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Und das bedeutet eben auch finanzielle Gestaltungsmöglichkeiten – heute mehr denn je.



Aufklärung und Verantwortung sind ohne Bildung nicht zu haben.

Bischof Dr. Markus Dröge: Der Bildungsboom der Reformation fing schon mit der Bibelübersetzung an: Jeder sollte die Bibel lesen können – dafür musste aber erstmal jeder lesen können! Also wurden Schulen gegründet und ein Bildungsverständnis entwickelt. Bis heute geht es der evangelischen Kirche darum, Bildung weiterzugeben, und zwar nicht nur christliche. Der Mensch an sich soll ganzheitlich gebildet werden, denn er ist das Wertvollste, was wir haben. Aber um sein Potenzial entfalten zu können, muss er die Welt verstehen.

Dr. Johannes Evers: Auch wir setzen auf den Nachwuchs und auf Bildung, beispielsweise als „Partner der Berliner Schulen“, beim Planspiel Börse oder bei unserer Kooperation mit den Jungföhen. Sie haben gesagt: „Der Mensch muss die Welt verstehen“ – das gilt, finde ich, umso mehr im digitalen Bereich. Zum selbstbestimmten Umgang mit Finanzmitteln gehört heute die digitale Kompetenz im Netz – das ist für uns ein wichtiger Bildungsauftrag. Wir ermöglichen unseren Kunden finanzielle Mobilität, zum Beispiel in Form von sehr stark nachgefragten Seminaren oder indem wir ihnen Online-Banking auf dem Smartphone erklären und einrichten. Ich wüsste kein zweites Institut, das das so macht. Aller Digitalisierung zum Trotz haben die meisten Leute aber immer noch eher bei einem Menschen als bei einem digitalen Berater das gute Gefühl, richtig beraten worden zu sein.



Setzt auf ein stabiles Wertegerüst und die enge Verbundenheit mit Berlin: Dr. Johannes Evers.



Ob godspot oder außergewöhnliche Aktionen beim Kirchentag: Bischof Dr. Markus Dröge, der seine Kirchenkarriere im Rheinland begann, freut sich über frische Formate und neue Impulse.

Bischof Dr. Markus Dröge: Als Flächenkirche nutzen auch wir die digitalen Möglichkeiten konsequent – zum Beispiel mit unserem freien WLAN-Angebot namens „godspot“ in Kirchen. Aber ich sehe das genau wie Sie, für die wirklich ernsthaften Fragen muss man sich persönlich treffen. Darüber hinaus brauchen wir generell eine ethische Diskussion darüber, wie sich unsere Gesellschaft durch Algorithmen verändert.

Welche weiteren Werte verbinden Kirche und Finanzwirtschaft?

Bischof Dr. Markus Dröge: Schon Martin Luther ging es um die Frage, ob Wirtschaft dem Menschen dient. Und das gilt bis heute: Die Kirche setzt sich dafür ein, dass die Finanzen einem lebenswerten Leben dienen, nicht umgekehrt. Kritisch sehen wir es, wenn sich Teile der Finanzwelt von der realen Wirtschaft abkoppeln. Gut, dass die Sparkassen für eine Finanzwirtschaft stehen, die dem Bürger und dem Gemeinwohl dient.

Dr. Johannes Evers: Das ist Teil unserer Werteorientierung, ganz klar. Überhaupt ist das Wertegerüst, auf dessen Grundlage wir beraten, stabil und nachhaltig – ob es um Unternehmensgründung oder Altersvorsorge geht. Wir sind für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt da, egal wo sie herkommen, wie viel Geld sie haben, welcher Orientierung oder Hautfarbe sie sind. Von der engen Verbundenheit mit Berlin zeugen unsere rund 100 Filialen, aber auch ganz neue Kontaktpunkte, etwa die roten Beratungstische in Seniorenheimen oder Krankenhäusern. Und natürlich unser Filialbus „Justav“, der die Sparkasse zu den Menschen in die Kieze bringt.

Bischof Dr. Markus Dröge: Auch bei uns geht es um Nähe: Wir sind eine Volkskirche. Das bedeutet, dass jeder dazugehören kann, egal welche Bildung oder kulturelle Prägung er hat. Auch wir sind offen für Neues. Eine große Herausforderung für uns ist, wie wir trotz demografischen Wandels eine Art Grundversorgung in den Regionen sicherstellen. Da probieren wir neue, auch digitale

Lösungen aus. Generell haben wir den Anspruch, Kirche immer wieder zu reformieren. Eine Frucht unseres Jubiläumsjahres war der Entschluss, noch stärker Kooperationen mit anderen einzugehen, etwa mit der Kulturszene. Was macht eigentlich die Berliner Sparkasse zum 200. Jubiläum?

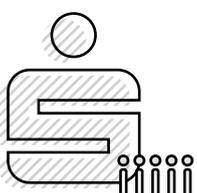
Dr. Johannes Evers: Unser Schwerpunkt liegt ebenfalls auf Begegnungen: vom Neujahrsempfang mit vielen hundert Kunden bis hin zu einer großen Ausstellung mit dem Titel „Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend“ im Deutschen Historischen Museum, von der Jubiläumsfeier am 15. Juni bis hin zum Sparkassenmarathon. Besonders am Herzen liegt mir persönlich die Aktion „200 x 1.000 Euro“, bei der wir im Frühjahr aus dem Gedanken der Gemeinwohlorientierung 200 Vereine und Organisationen in den Kiezen mit je 1.000 Euro unterstützt haben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Bischof Dr. Markus Dröge: Dass noch viel mehr Menschen erkennen: Der christliche Glaube kann als starke spirituelle Kraft motivieren und Mut schenken. Und dass die Kirche eine große Gemeinschaft ist. Ein anregendes Netzwerk, in dem man sehr gut aufgehoben ist, wenn man sich fürs Gemeinwohl engagieren möchte.

Dr. Johannes Evers: Ich wünsche mir, dass es die Berliner Sparkasse auch in 100 Jahren noch gibt: mit der Fähigkeit, sich immer wieder zu erneuern und ihre Relevanz für die Lebens- und Finanzplanung der Menschen und Unternehmen dieser Stadt zu bewahren. Für Berlin wünsche ich mir, dass wir mit mehr Zuversicht in die Zukunft schauen. Ich finde, wir haben eine wunderbare Stadt. Wir als Berliner Sparkasse glauben an Berlin!

Bischof Dr. Markus Dröge: Ich würde gern der Sparkasse noch etwas wünschen: nämlich Gottes Segen für die Zukunft – und dass Sie es weiterhin schaffen, eine gemeinwohlorientierte Finanzwirtschaft zu realisieren.



1,32 M I I ©.
PRIVATKUNDEN HABEN EIN GIROKONTO
BEI DER BERLINER SPARKASSE.

Wirft ein neues Licht aufs gute alte Sparen:
Wirtschaftshistoriker Robert Muschalla im Archiv der Berliner Sparkasse.



Sparmeister.

Es ist und bleibt ein Phänomen: Sparen. Selbst Hyperinflationen und Niedrigzinsen halten die Menschen nicht davon ab. Besonders sparsam sind die Deutschen. Der Wirtschaftshistoriker Robert Muschalla hat sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Und zeigt als Kurator der Ausstellung „Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend“ im Deutschen Historischen Museum, dass immer schon viel mehr dahintersteckte, als ab und an etwas Kleingeld in die Spardose zu stecken.

Den Anstoß für die Ausstellung, die von März bis August 2018 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen ist, gab die Berliner Sparkasse anlässlich ihres 200. Jubiläums. Das Museum regte an, daraus eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung des noch weitgehend unbeleuchteten Sparphänomens zu machen. Entsprechend hoch wurde die Messlatte gelegt: „Es sollen gesellschaftlich relevante Fragen aufgeworfen werden“, erklärt Robert Muschalla.

Die Berliner Sparkasse unterstützt das Projekt, nicht zuletzt dadurch, dass sie ihr umfassendes Archiv öffnete. Dort hat Muschalla Akten gewälzt und Bilder gesichtet. Seine verblüffende Erkenntnis: „Die Deutschen sind aus sozial- und wirtschaftspolitischen Gründen zu großen Sparern gemacht worden. Und das hat sich dann mehr oder weniger verselbstständigt.“ Die frühen Sparkassen, gegründet im Geiste der Aufklärung, seien im Grunde Institutionen zur Erziehung der unteren Bevölkerungsschichten gewesen. Mit dem Ziel, die Gesellschaft insgesamt zu verbessern.

Sparen war also ursprünglich ein Mittel zur Disziplinierung, erfuhr aber schon bald eine ideologische Aufladung: Im späten 19. Jahrhundert wurde das Bild der schaffenden Arbeit nationalisiert, erklärt Muschalla. Sparen wurde dann als Ergebnis der „ehrlichen“ Arbeit propagiert und für antisemitische Propaganda missbraucht. Eine Art Gute-Zinsen-schlechte-Zinsen-Geschichte also, die vor allem im Nationalsozialismus fortgeschrieben und mit Bildern aus der Blut-und-Boden-Ideologie illustriert wurde.

Heute stellt die Niedrigzinsphase das klassische Sparen auf den Prüfstand. Warum wird dennoch fleißig weitergespart? „Sparen ist ein Selbstzweck geworden. Die heutige Situation verdeutlicht das sehr gut“, sagt Muschalla. Obwohl klassische Sparformen quasi ein Verlustgeschäft seien, würden die Menschen munter

weilersparen. „Wir Historiker sagen, es ist habitualisiert, zur Gewohnheit geworden. Man spart um des Sparens willen. Wirtschaftlich gesehen ist die klassische Sparanlage im Moment absolut irrational.“

Für viele Menschen bedeute Sparen allerdings auch, fürs Alter vorzusorgen, dessen ist sich der Historiker natürlich bewusst. Ganz ohne Sparen und ohne Altersvorsorge, wie sie zum Beispiel die Sparkasse anbietet, würden sich viele Menschen tatsächlich der Gefahr der Altersarmut aussetzen. Muschalla verweist aber auch in diesem Zusammenhang auf die komplexen gesellschaftspolitischen Hintergründe: Demnach hängen Sinn und Form des Sparens immer auch vom historischen Kontext ab.

Darum wünscht der Historiker sich einen bewussteren Umgang mit dem Thema. Die Ausstellung im Deutschen Historischen Museum soll einen Schritt in diese Richtung machen. Chronologisch erleben Besucher die Geschichte des Sparens, zwischendurch geht es in Themenräumen beispielsweise um Sparerziehung oder die Rolle der (Haus-)Frau. Ein Kino zeigt Sparreklame – den ersten Werbefilm etwa, der die Leute 1918 dazu anhalten sollte, das Ersparte in Kriegsanleihen zu stecken. Sparen war eben immer schon ein Kind seiner Zeit. Wirtschaftlich gesehen sei es zwar nichts anderes als das Zurückhalten von Teilen des Einkommens, sagt Muschalla. Aber die eigentliche Frage laute: „Was bedeutet Sparen kulturell und gesellschaftlich?“

Mehr zur Ausstellung unter dhm.de/sparen



Berlin und seine Sparkasse: gestern, heute, morgen

Ein Stück Heimat.

**Berlin bezaubert durch Kieze wie Lichterfelde-West:
Heimatforscher Wolfgang Holtz im Gespräch mit
Filialleiterin Justina Behrends.**



Näher dran.

Lichterfelde-West ist ein Ort voller Geschichte und zählt zu den ältesten und schönsten Villenvierteln Berlins – mit Straßenbäumen, Türmchen- und Burgenvillen und der einzigartigen Atmosphäre alteingesessener Geschäfte. Wolfgang Holtz wohnt hier seit fast 70 Jahren. Der passionierte Heimatforscher veranstaltet Führungen, hält Vorträge und veröffentlicht Bücher. Gemeinsam mit Justina Behrends, Filialleiterin des örtlichen BeratungsCenters der Berliner Sparkasse, spaziert er durch „seinen“ Kiez.

Was ist das Besondere an Lichterfelde-West?

Wolfgang Holtz: Lichterfelde ist ein echtes Schmuckstück, schon immer etwas Besonderes. Wir haben das große Glück, dass der Ortsteil von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs einigermaßen verschont blieb. Es ist noch immer viel Struktur und Baubestand erhalten. Die Menschen leben sehr gern hier, sind bodenständig, die Häuser und Gärten offen, ohne hohe Hecken und Mauern. Hier herrscht einfach eine angenehme Atmosphäre. Man ist näher dran an Nachbarn und Mitbürgern als vielleicht anderswo.

Justina Behrends: Ja, man kennt sich, man spricht miteinander und kümmert sich. Es ist einfach ein besonderer Kiez, mit viel Historie. Und die Menschen sind sehr interessiert daran, was hier passiert. Es gibt viele Bürgerinitiativen – „Kleine Plätze“ zum Beispiel, die verschönern das Erscheinungsbild der Straßen und Plätze.

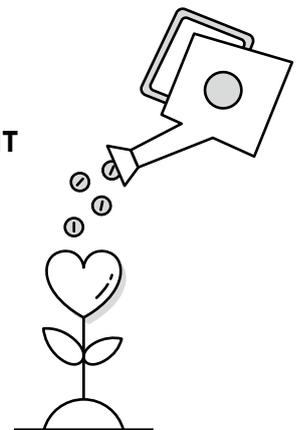
Wolfgang Holtz: Diese Initiative habe ich seinerzeit sogar selbst mit angeschoben. Generell finden Sie in Lichterfelde-West sehr viel bürgerschaftliches Engagement. Die Bürger spenden für ihren Kiez und erhalten ihn, betreuen vieles ehrenamtlich und machen das ganz selbstverständlich. Weil's eben Spaß macht. Und auch die Berliner Sparkasse trägt ihren Teil dazu bei.

Justina Behrends: Genau. Denn als Berliner Sparkasse haben wir eine gesellschaftliche Verpflichtung, und die machen wir nicht zuletzt am Kiez fest. Wir wollen nach Möglichkeit unterstützen, über unsere Stiftung, über die Standorte, über das PS-Sparen. Seit vielen Jahren pflegen wir einen guten Kontakt zum Bürgertreffpunkt. Seit einiger Zeit unterstützen wir das jährliche Sommerfest am Bahnhof. Wir begleiten Berufsinformationstage, engagieren uns für Schulfeste und Kindergärten. Und wir beteiligen uns immer wieder an Maßnahmen wie etwa Stolpersteinaktionen.

2017 BRACHTE DIE
BERLINER SPARKASSE MIT

4,1 MILIARDEN
EURO

DAS GEMEINWOHL
ZUM BLÜHEN.



Wie verändert sich der Kiez – und was bleibt bestehen?

Wolfgang Holtz: Der Kiez ist als Wohngegend sehr begehrt. Ich kann schon verstehen, dass viele Leute gern hierherziehen. Aber es darf sich nicht zu sehr verdichten. Man sieht bereits, dass jede noch freie Ecke ausgenutzt wird.

Justina Behrends: Wir haben viel Zuzug von außerhalb. Manche, die zwischenzeitlich in zentralere Kieze gezogen sind, kommen auch zurück. Man geht ja gern wieder dorthin zurück, wo man aufgewachsen ist. Ich sehe darin eine gute Chance, die Kiezkultur aufrechtzuerhalten. Die Herausforderung ist, die Leute zu integrieren und für den Kiez zu interessieren.

Wolfgang Holtz: Ganz wichtig ist der gegenseitige Austausch. Bei meinen Führungen merke ich das immer wieder, erfahre mitunter genauso viel wie die Teilnehmer. Das gilt auch für Aktionen wie „Kunst im Kiez“: Da stellen Künstlerinnen und Künstler aus Lichterfelde hier in den Geschäften aus.



Justina Behrends: Und in unserem BeratungsCenter! Wir machen ja jetzt schon im dritten Jahr mit. Das verbindet und fördert ebenfalls den Kiezcharakter, weil die Leute von einem Ort zum nächsten laufen, bei der Sparkasse sind, beim Einzelhändler und so weiter. So kommt es zu Begegnungen, zu Gesprächen, man tauscht sich aus, lernt sich kennen. Für uns als Sparkasse ist das absolut zentral. Nur so erfahren wir ja, wie die Lebenssituation ist, welche Wünsche und Ziele die Menschen haben. Ein gutes Gespräch ist die Grundlage jeder nachhaltigen Geschäftsbeziehung. Apropos nachhaltig, wussten Sie eigentlich, dass die Berliner Sparkasse mit jetzt 200 Jahren älter ist als Lichterfelde-West?



Wolfgang Holtz: Tatsächlich? Nein, das habe ich nicht gewusst!

Wie verbindet die Sparkasse Tradition und Moderne im Kiez?

Justina Behrends: Wir sind zwar schon 1818 gegründet worden, aber natürlich gehen wir als Sparkasse in die moderne Welt. Und das ist auch der richtige Weg, wie ich finde. Doch im Kern geht es immer noch um Gespräche und Begegnungen. Eben zuhören, was unsere Kunden bewegt, wo wir unterstützen können – und natürlich auch, was den Kiez bewegt. Es ist so: Kiez ist einfach ein Stück Heimat.



Kiezcharakter fördern und erleben: Justina Behrends und Wolfgang Holtz entdecken ihr Lichterfelde-West immer wieder neu.

Beweglich bleiben, Veränderung leben



Ist gern „on the road“: Manuela Lettau.



Unterwegs.

„Justav“ und die „Roten Schreibtische“:
Die Berliner Sparkasse geht neue Wege, um
auch in Zukunft nah bei ihren Kunden zu sein.



knallroten Wagen in der Größe eines kleinen Campers auf und setzt sich auf den Fahrersitz. Ein letzter Blick auf den Fahrplan – 10.00–12.00 Uhr Rahnsdorf, 14.00–17.00 Uhr Biesdorf-Center – dann dreht sie den Schlüssel um. Der Motor startet, ein sanftes Vibrieren erfasst den Innenraum. Es ist, als ob „Justav“ ihr sagen wollte: kann losgehen!



Manuela Lettau berät Kundin Petra Kirschbaum – und präsentiert mit Sandro Dahms stolz die rollende Filiale „Justav“ am Standort Biesdorf-Center.

Kann losgehen!

Die Nähe zu den Menschen und die Präsenz in den Kiezen ist Teil der DNA der Berliner Sparkasse. Allerdings kommen die Kunden im Durchschnitt nur einmal im Jahr in die Filiale und erledigen ihre Bankgeschäfte zunehmend online. Daher lohnt es sich manchmal nicht, Standorte aufrechtzuerhalten. Dort, wo Filialen geschlossen werden, setzt die Berliner Sparkasse auf neue Wege, um die Menschen zu erreichen. Und wie immer, wenn sich eine vielversprechende Idee abzeichnet, wird nicht lange überlegt, sondern ausprobiert. Im Juli 2017 startete das Pilotprojekt BiK: Das „Beratungsteam im Kiez“ sorgt für persönliche Beratung und Service im Umfeld von geschlossenen Standorten und ist regelmäßig mobil unterwegs – mit Sparkassenbus „Justav“ oder an „Roten Schreibtischen“. Das sind neu geschaffene Kontaktpunkte bei Partnern wie Einkaufszentren oder Krankenhäusern.

8.21 Uhr: Wedding

Ein kühler Januarmorgen mitten in Berlin. Manuela Lettau nestelt den Schlüssel aus der Tasche, schließt den

9.54 Uhr: Immanuel Krankenhaus Berlin, Wannsee

Michael Rose schiebt den roten Aufsteller näher Richtung Eingang des kleinen Büros neben der Rezeption des Krankenhauses. Er zieht den Laptop aus der Tasche und bringt mit ein paar Klicks die Internetumgebung der Sparkasse zum Laufen. Natürlich können Kiezberater für sensible Kundendaten nicht einfach das örtliche WLAN nutzen. Sobald die sichere Verbindung steht, ist die improvisierte Filiale im Kontaktpunkt Krankenhaus betriebsbereit. Einige Patienten schauen auch schon neugierig. Es dauert nicht lange, bis mit Ildiko Godanci die erste Kundin kommt, die sich beraten lassen möchte. Ob man ihr zum Thema Hausratversicherung weiterhelfen könne? Martin Jaecke lächelt: Klar kann man. Er bittet die Reinickendorferin in das kleine Büro. „Ich bin schon seit einigen Tagen im Krankenhaus“, berichtet die Kundin. „Und ich find’s super, dass hier nicht nur Automaten stehen.“

Zehn Beraterinnen und Berater der Berliner Sparkasse gehören zum BiK, sie haben sich aus Filialen in der ganzen Stadt beworben. Einmal die Woche trifft sich das komplette Team samt Koordinator, tauscht sich aus, erzählt Anekdoten. „Die ersten zwei, drei Monate waren wirklich pure Aufregung, ob man nun mit dem Bus unterwegs war oder an den „Roten Schreibtischen“ in den Kiezen saß. Wir wussten ja nicht, was auf uns zukommt“, erinnert sich Michael Rose.

„Wir bieten hier im Grunde alle Beratungsleistungen und Servicetätigkeiten an“, sagt Martin Jaecke, der seit 1992 bei der Berliner Sparkasse ist. Ihn hat es besonders gereizt, in ganz Berlin unterwegs zu sein. Und die Kunden direkt in ihrem Kiez zu erreichen. Das gelingt hier mitunter besser als in der Filiale, sagt er. Kunden würden schnell merken: „Trotz der ungewohnten Umstände sind wir entspannt. Wir können uns Zeit für sie nehmen.“ Michael Rose findet es „ganz spannend, wenn man merkt, die Sparkasse traut sich mal was Neues“. Etwas ausprobieren, neue Wege gehen: „Da wollte ich dabei sein. Und es ist ein tolles Gefühl, etwas von Anfang an mitentwickeln zu können.“

14.31 Uhr: Biesdorf-Center

Neues ausprobieren. Noch mal ganz anders mit Kunden in Kontakt kommen. Und ein bisschen Abenteuer in den Alltag bringen. All dies hat auch Manuela Lettau und Sandro Dahms dazu bewogen, sich dem BiK-Team anzuschließen. Hinzu kam der Gedanke, vor Ort wirklich weiterzuhelfen: „Man kann die Leute ja nicht allein lassen, gerade wenn es um Dinge geht, die sie nicht jeden Tag machen“, sagt Dahms. Kontoeröffnungen zählen dazu. Gern erinnern sich die Berater an das junge Paar mit Kinderwagen, das ein KNAX-Konto für das friedlich schlafende Kind eröffnen wollte – und das, da man so gemütlich im Bus beisammen saß, dann spontan noch ein Tagesgeldkonto eröffnete.

„Das Schöne ist wirklich, dass die Kunden sich freuen, dass wir da sind. Das hören wir ständig. Sie sagen: ‚Ist ja toll, super Idee von der Sparkasse!‘“ Immer wieder werde dabei die Zeitersparnis betont, sagt Lettau. Und das spreche sich herum. „Oft fragen wir, wie man auf uns gekommen ist,



dann hören wir: ‚Meine Nachbarin hat mir davon erzählt.‘ Und die junge Frau in Pankow neulich, die zufällig vorbeiradelte, sagte wörtlich, sie finde das ‚megacool‘, was die Sparkasse hier macht.“

Sparkassenkundin Petra Kirschbaum jedenfalls, die heute nach ihrem Einkauf im Biesdorf-Center den Bus besucht, hält das Angebot für eine große Chance: „Gerade weil viele Menschen mit dem Online-Banking ihre Probleme haben und hier sehr viele Ältere wohnen. Und dass sowas jetzt möglich ist, das wird dankbar angenommen werden, wenn’s sich rumgesprochen hat.“

15.57 Uhr: Melanchthon-Gemeinde, Spandau

Sich rumsprechen, weiterempfohlen werden: Am Ende hängt der Erfolg – wie so oft – von der Mund-zu-Mund-Dynamik vor Ort ab. „Die Weiterempfehlung ist entscheidend“, sagt Rose. „Wir sind da, wo man uns zunächst nicht vermutet. Das ist für viele Kunden erstmal überraschend.“ Entscheidend sei, dass man als Sparkasse authentisch



Michael Rose (oben links) mit Martin Jaecke auf dem Weg zum „Roten Schreibtisch“ in Wannsee. Kundin Ildiko Godanci freut sich über den Kontaktpunkt.

10.150 KM

FÄHRT „JUSTAV“ PRO JAHR DURCH BERLIN.

rüberkommt. Und das funktioniere sofort: „Wir sind direkt auf einer Ebene mit den Kunden, sehr entspannt und angenehm.“ Hier in Wilhelmstadt in der Melanchthon-Gemeinde sei man schon fest in den Kiez integriert. Neulich erst habe eine Kundin ein Mietkautionskonto eröffnen wollen. „Sie hat sich an uns erinnert und ist zu uns gekommen“, freut sich Jaecke. „Und das zeigt ja auch, dass trotz aller Digitalisierung immer noch der Mensch die wichtigste Komponente ist.“

17.12 Uhr: irgendwo zwischen Biesdorf und Wedding

Die Stühle sind fixiert, Laptop und Papierkram sicher verstaut. Lettau und Dahms fahren „Justav“ quer durch Berlin nach Hause. Noch ist es ein Mietauto – und hat noch nicht mal ein Berliner Kennzeichen. Noch ist das ganze BiK ein Pilotprojekt der Berliner Sparkasse. Aber fragt man das Team und seine Kundschaft, hat hier am Rande der Stadt die Zukunft der Kundenbetreuung längst begonnen.

Lasst uns kwitten!

Online von früh bis spät: Wir chatten, shoppen, surfen, wo wir gehen und stehen. Das Smartphone erobert einen Lebensbereich nach dem anderen. Auch das Bezahlen. Und trotz der nach wie vor ungebrochenen Leidenschaft der Deutschen für Bargeld – die Erfolgsstory der Geldsendefunktion Kwitt zeigt: Wenn eine digitale Lösung unkompliziert, praktisch und schnell ist, setzt sie sich durch.

Es klingelt. Vor der Tür steht ein muskelbepackter, tätowierter Mann mit grimmigem Blick. Nach dem ersten Schock stellt sich heraus: Er möchte nur etwas Kleingeld einsammeln, das man noch jemandem schuldet – und zwar per Kwitt. Der erfolgreiche TV-Spot der Sparkassen mit dem Geldboten in der Hauptrolle macht mit einem Augenzwinkern deutlich, dass sich via Kwitt einfach und schnell kleine Beträge an Freunde und Bekannte senden lassen. „Die Werbung hat natürlich zum raschen Erfolg der Funktion beigetragen“, sagt Mirko Simon. Der Leiter Vertrieb Direkt bei der Berliner Sparkasse weiß aber auch, dass Kwitt vor allem von der Integration in die Sparkassen-App profitiert hat. In einem Medium, das die Kunden schon stark nutzen, hatte Kwitt exzellente Startchancen.

Auch Tatjana Neumann weiß zu schätzen, dass Kwitt als Bezahlungsfunktion der Sparkassen-App nicht separat installiert werden muss. Kollegin Nicole Pöppel nutzt Kwitt regelmäßig, „weil man ja doch mal kein Bargeld bei sich hat, und es dann relativ schnell geht, wieder quitt zu sein“. Für Roy Hoffmann, der mit den Kolleginnen die Mittagspause verbringt, ist Kwitt einfach schneller und unkomplizierter, als jedes Mal Kontonummern hin- und herzuschicken und eine TAN eingeben zu müssen. „Und auch wenn man Geld verleiht, man kennt das ja selbst, dem ein oder anderen muss man dann lange nachlaufen. Aber Kwitt macht das ganz einfach – und das spart Zeit, Energie und Nerven.“ Immer wenn's im täglichen Leben um kleinere oder mittelgroße Geldsummen geht, sei Kwitt großartig – da sind sich die jungen Leute einig. Durchschnittlich ein- bis zweimal pro Woche nutzen sie Kwitt, zum Beispiel in der Mittagspause: Einer zahlt für alle, die anderen senden ihm ihren Anteil einfach per Kwitt. Oder wenn man Geld sammelt für ein Geschenk. Oder wenn es darum geht, den gemeinsamen Wochenendeinkauf zu teilen.

Wie gut Kwitt ankommt, beweisen die Zahlen: Schon 803.000 Menschen haben sich bundesweit registriert (Stand März 2018), 702.000 allein bei den Sparkassen. Mirko Simon überrascht das nicht. „P2P-Zahlungen (P2P = Peer-to-Peer, also unter Bekannten) werden bald Alltag sein“, sagt der Digitalprofi der Berliner Sparkasse. Die wirkte von Anfang an bei der Entwicklung von Kwitt mit – und engagiert sich nach wie vor bei der Weiterentwicklung der Bezahlungsfunktion. „Die Menschen wollen möglichst unkompliziert Geld hin- und hersenden“, erläutert Simon. „Und gerade bei kleinen Beträgen möchte man nicht in seinem Portemonnaie kramen – das Smartphone hat man ja immer dabei.“



Die Berliner Sparkasse freut sich jedenfalls darüber, dass die Funktion so beliebt ist. Und arbeitet an weiteren innovativen Features – etwa an Freddy, dem Online-Fuchs, der auf Basis von künstlicher Intelligenz Besuchern auf der Webseite hilft, schneller den richtigen Service zu finden. Oder an einem Angebot zum automatischen Vertragsmanagement in Kooperation mit dem FinTech MoneyMap. Erfolgsentscheidend ist letztlich – wie so oft in der digitalen Welt –, was den Menschen wirklich nützt.

Tatjana Neumann, Nicole Pöpl und Roy Hoffmann kwitten regelmäßig – zum Beispiel bei der täglichen Mittagspause.





DO

W

Raum für Neues.

Ein Ort für Menschen, die an ihre Ideen glauben: Tobias Wittich von „The Place“ im Gespräch mit Arnas Bräutigam und Katharina Bolien von der Berliner Sparkasse.



Gemeinsam stärker.

Innovation voraus: Im quirligen Berlin-Kreuzberg hat der frühere Unternehmensberater Tobias Wittich einen Ort für kreative Menschen geschaffen. Einen Ort, an dem Start-ups an ihrer Zukunft feilen und mit Unternehmen zusammenkommen, um gemeinsam neue Ideen zu entwickeln. 120 Coworking-Plätze bietet „The Place“, rund 300 Veranstaltungen finden hier jährlich statt. Seit 2017 ist auch die Berliner Sparkasse an Bord und testet neue Kontaktmöglichkeiten für Firmenkunden. Die Initiative dazu kam von den FK-YoungStars, einem agilen internen Netzwerk, dem Katharina Bolien aus dem strategischen Vertriebsmanagement des Geschäftsfelds Firmenkunden angehört, sowie von Arnas Bräutigam, Start-up-Berater im Firmencenter Gründung und Nachfolge.

Herr Wittich, was steckt hinter „The Place“?

Tobias Wittich: Im Grunde eine einfache Idee: Wir wollten einen Raum schaffen, wo Innovation passiert. Kreativität lässt sich nicht von oben verordnen. Aber jeder, der ein Start-up gründet, ist kreativ und im positiven Sinne verrückt. Das sind Menschen, die an ihre Ideen und weniger an Erfolgsstatistiken glauben. Die Gleichgesinnte finden wollen – aber gern auch mit den richtigen Unternehmen und Finanziers zusammenkommen, wenn die Zeit reif ist. Die Basis dafür ist „The Place“: hell, offen, inspirierend – ein Raum für neue Ideen eben. Leute aus aller Welt wollen hier ihr Start-up auf die Beine stellen. Die Start-ups von heute reden über ihre Ideen. Und sie hören zu – je mehr Input sie bekommen, desto besser. Der Fokus bei uns liegt auf Ideen, Impulsen und Teamspirit. Jeder hier weiß: Gemeinsam können wir stärker sein.

Warum engagiert sich die Berliner Sparkasse bei „The Place“?

Katharina Bolien: Als Kreditinstitut sind wir immer auf der Suche nach neuen Orten, an denen wir mit unseren Kunden in Kontakt kommen können. Im Firmenkundenbereich sind Start-ups hochinteressant für uns.



Start-up-Berater Arnas Bräutigam und Impulsgeberin Katharina Bolien von der Berliner Sparkasse.



Die Idee, bei „The Place“ Coworking-Plätze anzumieten, entstand im Rahmen unseres internen FK-YoungStar-Netzwerks und hat sofort überzeugt.

Tobias Wittich: Die Leute von der Sparkasse sind dann einfach hier reingekommen und haben gesagt: „Lass uns mal was gemeinsam machen.“ Da war noch gar nicht ganz klar, was genau.

Arnas Bräutigam: Die Chemie hat einfach gestimmt. Hier geht es um Perspektiven und Know-how. Ähnlich bei uns: Wenn wir einen Start-up-Kunden gut kennen, es für eine klassische Finanzierung aber noch zu früh ist, schauen auch wir in unserem Netzwerk nach passenden Finanziers. Ganz ohne Provision, einfach, um gemeinsam voranzukommen. Bei „The Place“ geht es um Community, und das passt sehr gut zu uns. Darum haben wir im September 2017 einen Tisch mit zehn Plätzen angemietet. Davon waren neun Plätze für Start-ups, die gerade auf der Suche nach Büroräumen waren, und einer für einen Berater von uns. Seitdem sind wir mittendrin.

Katharina Bolien: 2018 bauen wir dieses Engagement anlässlich unseres 200-jährigen Jubiläums noch weiter aus. Damit möchten wir zum einen der Stadt etwas zurückgeben und zum anderen die Gründerszene fördern und noch besser kennenlernen. Auch Veranstaltungen richten wir hier aus. Seit März 2018 stellt die Berliner Sparkasse in zwei Phasen je 20 kostenfreie Arbeitsplätze bei „The Place“ zur Verfügung. Um die konnten sich techno-



Ideen, Impulse, Innovationen: Tobias Wittichs „The Place“ bringt Start-ups und Unternehmen an einen Tisch, wenn es um wichtige Zukunftsfragen geht. Die Berliner Sparkasse zählt dabei zu den Vorreitern.

logiebasierte Start-ups mit Sitz in Berlin bewerben, die nicht älter als zwei Jahre sind. Für sie ist ein Coworking-Space besonders attraktiv, weil sie meist noch nicht so weit sind, eigene Büroräume anzumieten, und hier ihr Netzwerk erweitern können. Bis Ende Juni läuft die erste Phase, dann werden die 20 Plätze neu ausgeschrieben.

Warum ist Coworking überhaupt ein so wichtiges Thema?

Tobias Wittich: Weil es um viel mehr geht. Unternehmen suchen händeringend nach Ideen rund um die drei großen Themen digitale Disruption, unternehmerisches Denken und New Work. Klar ist: Wer nichts tut, stirbt. Was aber genau zu tun ist, dafür gibt es kein Patentrezept. Wir helfen Unternehmen zusammen mit den Start-ups individuelle Lösungen zu finden. Es braucht heute einen anderen Spirit, andere Leute, um gemeinsam eine runde Sache aus einer Idee zu machen. Dafür gibt's Orte wie „The Place“.

Katharina Bolien: In unserem Haus probieren wir vermehrt moderne Arbeitsformen aus. Dabei finden sich immer wieder agile, interdisziplinäre Teams zusammen, die ein Projekt angehen und Ideen auf unkonventionelle Weise entwickeln. Und da können wir sicher noch viel von den Start-ups lernen.

Arnas Bräutigam: Natürlich gibt es Grenzen: Es ist zwar klasse, mit anderen ein Büro zu teilen. Wenn man allerdings mit Personendaten arbeitet, im Vertrieb etwa, dann herrschen da gewisse datenschutzrechtliche Anforderungen. Da kann ich nicht einfach einen persönlichen Brief zentral ausdrucken oder Coworker auf meinen Laptop gucken lassen. Aber in den strategischen Bereichen ist eine Menge möglich!

Wo geht die Reise hin?

Tobias Wittich: Im Kern geht es um einen großen Kulturwandel. Und der ist dringend notwendig, wenn man bei den großen Themen auch in drei, vier Jahren noch mithalten will. Die Sparkasse hat sich darauf eingelassen. Auch das gehört dazu – sich einlassen auf die Welt der Start-ups, verstehen, mitmachen. Und so wollen wir „The Place“ weiterentwickeln: als zentralen Ort für Innovation in Berlin, als Dreh- und Angelpunkt für frühphasige Innovation. Hier sollen Start-ups sich wohl fühlen und vorankommen.

Arnas Bräutigam: Unsere DNA ist und bleibt die qualifizierte Beratung. Bei uns wird es immer um den persönlichen Ansatz gehen. Aber auch den kann man effizienter gestalten. Wir arbeiten daran, dem Anspruch unserer Kunden gerecht zu werden. Und dabei unser großes Netzwerk noch besser ins Spiel zu bringen.



Katharina Bolien: Kaum ein Unternehmen kennt diese Stadt und ihre Unternehmen so wie die Berliner Sparkasse. Wir sind seit 200 Jahren eng mit Berlin verbunden. Wir sind einfach für unsere Kunden da. Und ständig unterwegs: Auch wir bringen Leute zusammen, unterstützen Unternehmertum und machen Neues möglich.

Lücken schließen.

Sehnsuchtsort Berlin: Wie entsteht eigentlich vernünftiger Wohnraum für die vielen Zuzügler? Zu Besuch auf einer Lichtenberger Baustelle.



Vernünftig kalkuliert.

Bezahlbar, zentral, verfügbar – das sind die wichtigsten Anforderungen an den Wohnungsmarkt. In Berlin eine zunehmend schwierige Angelegenheit: Immer mehr Menschen kommen in die Stadt, die Nachfrage steigt, die Preise ziehen immer weiter an. Bauträger und Investoren arbeiten mit Hochdruck daran, attraktiven Wohnraum zu schaffen. Manchmal geht das ganz einfach: Bauträger Zsolt Farkas von der ZS Beteiligungs GmbH etwa trat mit dem Wunsch einer Projektfinanzierung an die gewerbliche Immobilienfinanzierung der Berliner Sparkasse heran – die wiederum die BSK Immobilien GmbH zwecks Vermarktung der Wohnungen eingeschaltet hat. Direkt vor Ort erörtern Zsolt Farkas, Geschäftsführer Jens Haupt und Kundenbetreuerin Juliana Pfeil von der BSK Immobilien GmbH sowie Fabian Bechem von der gewerblichen Immobilienfinanzierung das erfolgreiche Projekt.



Was ist das Besondere an den Wohnungen, die hier in den nächsten 14 Monaten gebaut werden?

Zsolt Farkas: Uns ist es wichtig, eine hohe Qualität und gute Grundrisse zu bieten. Hinzu kommt die zentrale und trotzdem ruhige Lage sowie relativ günstige Mieten. Dafür eignet sich Lichtenberg hervorragend. Es sind nur 400 Meter zur S-Bahn-Haltestelle – und von dort fährt man eine gute Viertelstunde bis zum Alexanderplatz.

Juliana Pfeil: Vor dem Hintergrund der dynamischen Preisentwicklung in Berlin haben wir hier ein sehr vernünftig kalkuliertes Projekt. Wir freuen uns besonders, dass viele Familien mit Kindern einziehen werden, die in den Innenstadtbezirken mit deutlich höheren Quadratmeterpreisen rechnen müssten.

Jens Haupt: Der Anspruch an Lichtenberg ist ein anderer als an Charlottenburg oder Steglitz. Es ist ein zunehmend trendiger Bezirk, der in den kommenden Jahren noch großen Charme entwickeln wird. Immer mehr junge Menschen wohnen hier, viele Familien und junges Gewerbe zieht es hierher.

Herr Farkas, welche Vorteile bringt Ihnen die Finanzierung und Vermarktung aus einer Hand?

Zsolt Farkas: Was wir generell bei der Berliner Sparkasse schätzen, kommt auch hier zum Tragen: Wir werden immer persönlich angesprochen, und sowohl Abwicklung als auch Vertragsgestaltung sind flexibel und schnell. Hinzu kommt das für uns sehr wertvolle lokale Know-how.

Jens Haupt: Als Kunde profitieren Sie einfach von einem reibungslosen Ablauf, bei dem eins ins andere greift. Wir können als Immobiliengesellschaft der Berliner Sparkasse direkt auf den Erkenntnissen aufbauen, die zwischen dem Finanzierungspartner und den Bauträgern entstehen. Das hält die Prozesskette relativ kurz, wir können so schneller handeln.

Fabian Bechem: Genau, wir spielen uns gegenseitig die Bälle zu. Für den Kunden reduziert sich der Kommunikationsaufwand und wir kommen gemeinsam schneller zum Ziel.

Arbeiten Hand in Hand für neuen Wohnraum in Berlin: Fabian Bechem von der Berliner Sparkasse (oben mit roter Jacke) und die Kollegen Juliana Pfeil und Jens Haupt von der BSK Immobilien GmbH.

Zsolt Farkas: Die BSK Immobilien GmbH kennt den Markt und geht für uns Bauträger wirklich ins Detail. Die Finanzierung und Vermarktung aus einem Haus holt für uns das Beste aus so einem Projekt heraus.

Die BSK Immobilien GmbH ist noch relativ jung. Wo liegt ihr Fokus?

Jens Haupt: Als Unternehmenstochter vereinen wir natürlich die Werte des Hauses: Nähe zum Menschen, Fairness, Transparenz, Offenheit. Uns ist wichtig, dass wir zusammen mit Bauträgern, Käufern und Verkäufern eine Immobilienvermittlung bieten, auf die sich unser Kunde verlassen kann.

Juliana Pfeil: Wir sind in ganz Berlin unterwegs – und auch in den Filialen gut sichtbar. Wir merken, dass dies sehr gut bei unseren Kunden ankommt. Auch Angebote wie die digitale Wohnmarktanalyse auf unserer Website, über die Kunden mit ein paar Klicks den Wert ihres Objekts ermitteln können, werden gern genutzt.

Welche Schwerpunkte setzt die gewerbliche Immobilienfinanzierung?

Fabian Bechem: Die Berliner Sparkasse ist als führender Finanzierer vor Ort in allen Kundensegmenten vertreten. Auch auf Objektseite sind wir vielseitig. Schwerpunkte liegen in den Bereichen Wohnen, Handel und Büro. Aber wir schauen uns auch selektiv Hotel, Logistik und Pflege an. Im Grunde machen wir das, was der Markt macht. Alles, was zu Berlin passt, soll auch zu uns passen. Wir betreuen Investoren, Entwickler, Bauträger, das heißt, wir decken den kompletten Zyklus ab. Eine große Immobilienbank strukturiert ihre Kunden nach Assetklassen, geht also sehr übers Geschäft, während wir kundenbezogen agieren können. Schließlich verfolgen wir als Berliner Sparkasse einen universellen Kundenansatz.

Ein Blick in die Zukunft: Welche Entwicklungen erwarten den Berliner Immobilienmarkt?

Fabian Bechem: Berlin hat noch sehr viele Baulücken. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, dass sich der Markt vernünftig und vor allem nachhaltig entwickelt – nicht immer nur höher, größer, weiter, sondern vor allem langfristig und solide. Natürlich wollen wir dabei auch unsere gute Marktposition weiter ausbauen.



Bauträger Zsolt Farkas schätzt die reibungslose Zusammenarbeit mit der BSK Immobilien GmbH und der gewerblichen Immobilienfinanzierung der Berliner Sparkasse.

Jens Haupt: Wir haben ja hier eine besondere Historie. Im Vergleich zu anderen Städten hat Berlin nach der Wende eine andere Preisentwicklung erlebt. Diese zieht jetzt nach. Es ist sicher eine besondere Herausforderung, in diesem intensiv umworbene Markt angemessen und organisch zu wachsen. Aber der Bedarf an privat finanziertem, bezahlbarem Wohnraum nimmt weiter zu.

Zsolt Farkas: Und dabei geht es immer mehr um Qualität: Wir sehen, dass die Qualitätsansprüche der Bewohner steigen. Die Leute möchten zunehmend Neues und Zeitgemäßes haben. Es ist ein qualitativer Umschwung, der auf Berlin zukommt. Auch das heißt: Weitere Neubauten werden benötigt.



Preiswert.

Einsteigen, aussteigen, zahlen. Und zwar den besten Preis. So stellt sich Stephan Leppler die Zukunft des öffentlichen Nahverkehrs vor. Dafür wurde sein Start-up MotionTag mit dem Innovationspreis Berlin Brandenburg ausgezeichnet. Überzeugt von seiner Vision wie auch vom Potenzial der Hauptstadtregion insgesamt: die Juryvorsitzende und Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, Prof. Dr. Jutta Allmendinger.

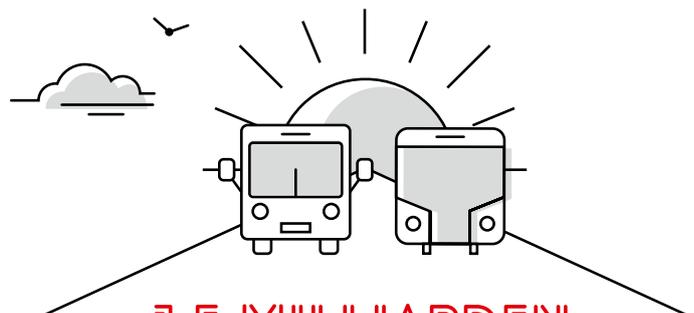
Ein Traum für Pendler und Touristen: nie wieder Preislisten oder Zonenpläne checken. Einfach in die U-Bahn springen und losfahren. Den Rest erledigt das Smartphone. „Der Fahrgast muss sich beim Ticketkauf nicht mehr den Kopf zerbrechen“, erklärt Leppler. Das System erkennt automatisch, wie gefahren wird, und rechnet am Ende den bestmöglichen Preis ab. So will der MotionTag-Gründer den öffentlichen Nahverkehr benutzerfreundlicher und preiswerter machen.

Konzept und Technologie haben es der Jury des Innovationspreises Berlin Brandenburg angetan. MotionTag gehörte 2017 zu den Gewinnern der renommierten Auszeichnung, die die dynamische Entwicklung von Zukunftsbranchen in der Hauptstadtregion fördert. Der Preis ist in den Augen von Prof. Jutta Allmendinger, die seit 2017 der Jury vorsitzt, eine große Chance, Wissenschaft und Wirtschaft noch enger zusammenzubringen. Statt „arm, aber sexy“ wolle man heute lieber „innovativ und sexy“ sein, sagt sie mit einem Augenzwinkern.

An Innovationen wie MotionTag schätzt sie nicht zuletzt den sozialen Aspekt: „Alles, was preisreduzierend ist, dient natürlich auch der Verringerung von sozialen oder materiellen Unterschieden.“ Allmendingers persönliches Anliegen sind Innovationen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Dafür steht ihr ein starker Partner zur Seite: Die Berliner Sparkasse, die den Innovationspreis seit 2006 unterstützt, stiftete 2017 das Preisgeld für den Sonderpreis „Soziale Innovationen“. Damit sei der Innovationspreis Berlin Brandenburg der einzige, der soziale Innovation überhaupt ernst nehme, unterstreicht die Soziologin. „Und die Sparkasse ist daraus nicht mehr wegzudenken.“

Firmenkunde Leppler setzt ebenfalls auf die Nähe zur Berliner Sparkasse. „Man hat ein Gesicht und kann sich mit jemandem zusammensetzen“, sagt er. Aber auch die Region selbst trage enorm zum Gelingen innovativer Projekte bei: In Berlin und Brandenburg gebe es viele Netzwerke und Accelerator-Programme für junge Unternehmer, die man für die ersten Schritte einfach brauche – ein im europäischen Vergleich hervorragendes Ökosystem. Seine Innovation jedenfalls nimmt gerade richtig Fahrt auf. „Einfach losfahren und den besten Preis bezahlen“ – das soll laut Leppler schon 2019 in verschiedenen Pilotregionen möglich sein.

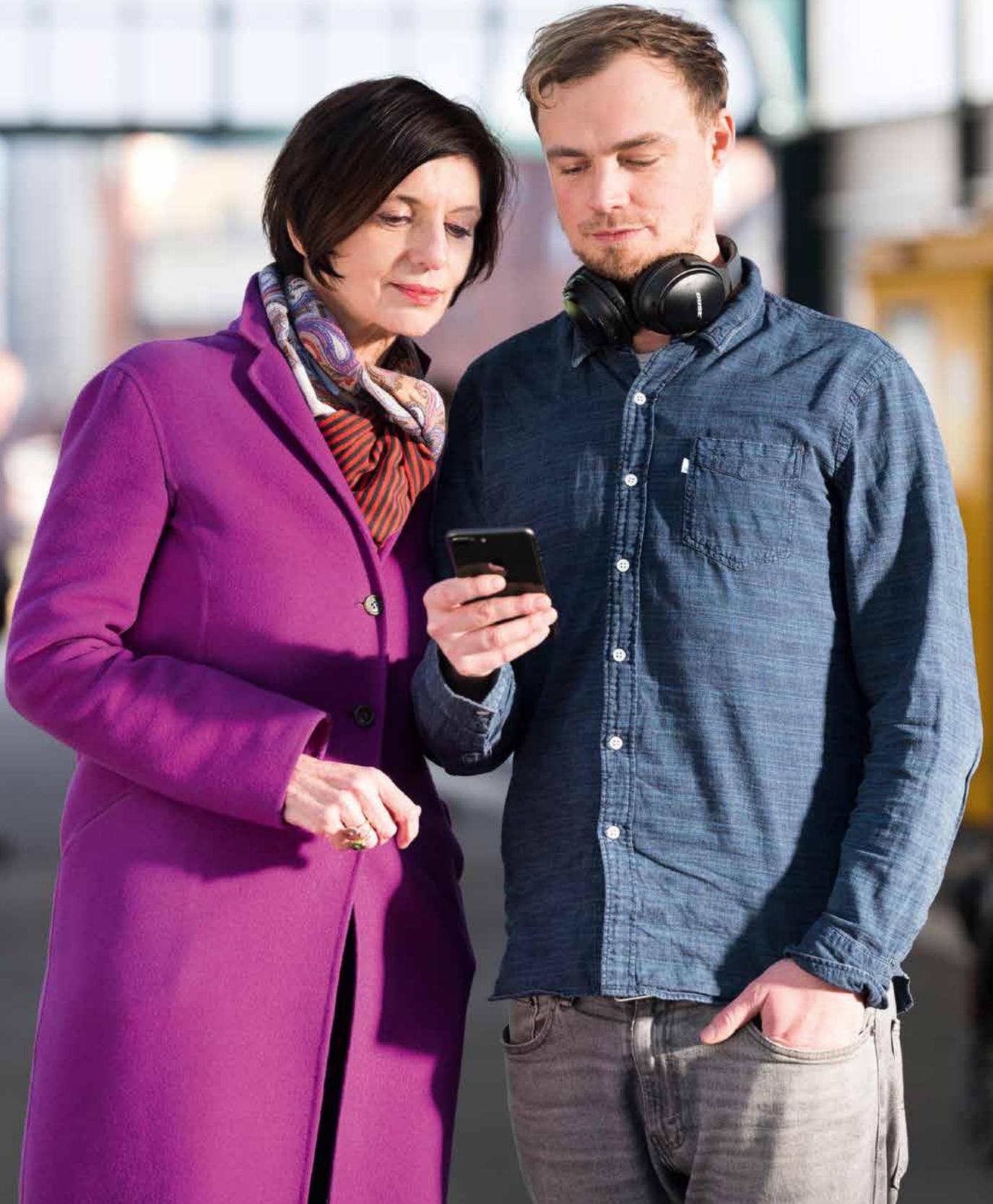
Es ist dieser funkensprühende Innovationsgeist, der Jutta Allmendinger begeistert. Auf die Frage, was sie bei ihrer ersten Preisverleihung als Juryvorsitzende besonders beeindruckt hat, antwortet sie, ohne zu zögern: „Das Blitzen in den Augen und der Stolz der jungen Menschen.“ Allein dies sei einen Preis wert. Künftig möchte sie neben den ausgezeichneten Innovationen auch die Macher und deren Antrieb noch stärker in den Vordergrund rücken.



1,5 MILLIARDEN

FAHRGÄSTE WERDEN JÄHLICH VOM VERKEHRSVERBUND BERLIN-BRANDENBURG BEFÖRDERT.

Mobilität bringt Menschen zusammen. Prof. Dr. Jutta Allmendinger und Stephan Leppler wissen, wie man sie für alle einfacher macht.



Mit Engagement Schwerpunkte setzen





Erleben macht Schule.

Der vielleicht lebendigste Lernort der Welt:
die Zooschule Berlin.



Auch im Winter entfaltet sich im Zoo der Zauber seiner exotischen Bewohner: ganz besonders auf Tour mit der Zooschule Berlin.

Feuerwerk der Sinne.

Schule mal anders: inmitten von quicklebendigen Tieren aus aller Welt. In der Zooschule des Berliner Zoos erleben Kinder von der Kitagruppe bis zur Abiturklasse Biologie mit Haut und Haaren. Für jeden ist etwas dabei: Abiturklassen beschäftigen sich mit komplexen Themen wie „Anpassung an den Lebensraum“. Für Erstklässler geht es um Allgemeineres – etwa „Tiere im Winter“.

„Was machen also die Tiere im Winter?“, fragt Lukas Lange. Sofort schnellen im frisch renovierten Schulraum der Zooschule die Arme hoch. „Die verstecken sich“, sagt Annabell. „Aber vorher essen die ganz viel“, ergänzt Leni. „Ich glaube, denen ist ganz doll kalt“, flüstert Emil. Geduldig erklärt Zoo-Guide Lukas den Kindern, wie die Tiere mit fallenden Temperaturen und knappem Futter umgehen. Wie sich das Eichhörnchen einen Vorrat sammelt und sich der Igel einigelt. Natürlich entgeht dem Biologiestudenten im Dienste der Zooschule nicht, dass die Kinder voller Vorfreude kaum stillsitzen können. Und so belässt er es bei einleitenden Worten – und gibt das Zeichen zum Aufbruch. Hektisch springen die Erstklässler auf, greifen nach ihren Mützen und stürmen in Richtung Ausgang. Endlich geht's los: auf in den weltberühmten Zoo Berlin!

Die meisten Menschen verbinden mit dem Zoobesuch einen erholsamen Familiennachmittag mit Robbenfütterung, Vanilleeis und exotischem Spaziergang. Was viele nicht wissen: Zu einem Zoo gehört ganz elementar ein Bildungsauftrag, und den nimmt der Berliner Zoo

sehr ernst. „Man schützt nur, was man kennt“ – unter diesem Motto möchte man das Bewusstsein für das weltweite Artensterben schärfen sowie auch für den persönlichen, nachhaltigen Umgang mit der Natur.

Mit ihrem Bildungsauftrag passt die Zooschule punktgenau zu den Zielen ihres Hauptsponsors. Denn in Sachen gesellschaftliches Engagement widmet sich die Berliner Sparkasse schwerpunktmäßig der Förderung von Kindern und Jugendlichen.

Der Zoo Berlin hat die besten Voraussetzungen dafür: Hier sind auf 33 Hektar Grünfläche mehr als 20.000 Tiere zu entdecken, darunter viele Exoten und vom Aussterben bedrohte Arten. Sie alle stehen stellvertretend für ihre Artgenossen in freier Wildbahn und ermöglichen den Besuchern etwas, das in der digitalen Ära immer wertvoller wird: echtes, unmittelbares Erleben. Wie Tiere sich bewegen, miteinander umgehen, wie sie riechen, klingen, sich anfühlen – es ist ein wahres Feuerwerk der Sinne, das hier geboten wird. Etwas, was Fernsehen oder Internet nicht leisten können. Nur auf diese Weise bauen die Menschen eine echte Verbindung zu den Tieren auf.

„Wer möchte mal ein echtes Geweih tragen?“, fragt Lange beim Rentiergehege – rein zufällig hat er gerade eins dabei. Natürlich wollen alle. Nebenbei lernen die Kinder, dass die Rentiermännchen im Gegensatz zu den -weibchen im Winter ihr Geweih verlieren. Kurz dürfen sie auch an Rentierfutter riechen. Dann geht es weiter: Die Pinguine warten!

Lernen als Erleben ermöglichen: Gerade in der Großstadt zählt der Zoo zu den wichtigsten außerschulischen



Lernorten. Die Zooschule Berlin hat für jede Zielgruppe Konzepte entwickelt, die regelmäßig auf den neuesten Stand der Forschung gebracht werden. Fast 50 verschiedene Touren gibt es allein für junge Menschen – von der Kitagruppe bis zur 13. Klasse. Auch Erwachsene erwartet ein umfassendes Bildungsprogramm mit Führungen, Abendspaziergängen und Themenangeboten.

Bei allen Zielgruppen steht eins immer wieder im Mittelpunkt: der Artenschutz. Wie viele wissenschaftlich geleitete Zoos weltweit engagiert sich auch der Berliner Zoo aktiv für den Arterhalt.

Zu den schönsten Erfolgsgeschichten zählt die des Bartgeiers: Die imposanten Greifvögel mit einer Flügelspannweite von bis zu 2,85 Metern wurden so lange vom Menschen gejagt, bis sie Anfang des 20. Jahrhunderts in den Alpen restlos ausgerottet waren. Insgesamt 18 der im Tierpark Berlin geschlüpften Bartgeier wurden seit 1988 erfolgreich ausgewildert. 1997 schlüpfen die ersten Jungtiere in den Alpen, im Jahr 2016 gab es dort wieder 34 Brutpaare.

Für die gute Sache ist kein Weg zu weit: Die im Zoo Berlin geborene Nashorndame Akili hat auf Empfehlung des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms (EEP) ihre „Hochzeitsreise“ in den Zoo von Yokohama absolviert und trägt dort zur Arterhaltung bei. Auch im Zoo Berlin ist eine Spitzmaulnashorndame trächtig: Maburi, das „Patenkind“ der Berliner Sparkasse, erwartet Nachwuchs.

„Wer weiß, wie Pinguinpaare brüten?“, fragt Lange in die Runde. Die Klasse ist am Pinguinbecken angekommen, wo sie von einer Handvoll Königspinguine beäugt wird.

Ein Mädchen meldet sich: „Ich glaube, mit den Füßen.“ „Richtig“, lächelt Lange. „Und wer macht das?“ Als fortschrittliche Eltern natürlich beide, und zwar abwechselnd. In den nächsten Minuten üben die Kinder mit Tennisbällen, wie man Eier von Fuß zu Fuß balanciert. Gar nicht so einfach, wie sich rasch herausstellt: Überall rollen Bälle über den Boden. Warum Pinguine das so machen? „Damit die Eier nicht frieren“, sagt Leni stolz.



Das finanzielle Engagement der Berliner Sparkasse ist in der Zooschule mehr als willkommen: „Endlich konnten wir mal renovieren, den Unterrichtsraum schöner gestalten, einen Beamer aufhängen“, freut sich Lange. Für die Zukunft wünscht er sich weiterhin viele Klassen und interessierte Besucher. Und natürlich, dass die großen Ziele des Zoos erreicht werden: neben Arterhalt vor allem artgerechte Haltung. Konkret steht der Umbau des Raubtierhauses an. Die Tiere sollen noch mehr Raum bekommen. „Es geht hier nicht darum, möglichst viele Tiere zu versammeln – sondern dass die Tiere, die wir haben, sich wohl fühlen.“

Inmitten von jungen Kreativen und Materialien
mit ganz eigener Geschichte: S27-Leiterin Barbara Meyer.



Umdenken.

Berlin atmet Vielfalt: Jahr für Jahr zieht die Hauptstadt Menschen aus aller Welt an. Hier spricht und lebt man international, hier arbeitet man gemeinsam an innovativen Projekten und Visionen. In dieser dynamischen Tradition steht S27 – Kunst und Bildung, der erste Träger des Roman Herzog Preises.

S27 ist experimentelle Künstlerwerkstatt und internationale Begegnungsstätte zugleich: In der Schlesischen Straße 27, im multikulturell geprägten Stadtteil Kreuzberg, nehmen jährlich über 2.000 Kinder und Jugendliche an Kursen, Projekten und Veranstaltungen teil. Ob Berliner Schulklassen, Geflüchtete oder internationale Künstler: S27 bringt junge Menschen zusammen und fördert den Austausch sowie das gemeinsame kreative Schaffen. Im Mittelpunkt steht der Gedanke, eine Idee bildhaft umzusetzen. Und zwar handwerklich, mit allen Sinnen, intuitiv. Es geht darum, „junge Leute in die Lage zu versetzen, Dinge auszuprobieren – und auch mal ungewöhnliche Lösungen zu finden“, sagt Barbara Meyer. Seit sieben Jahren leitet die gebürtige Schweizerin S27 und hat damit ihren Traumjob samt Traumteam gefunden, wie sie sagt.

Ein Blick in die Werkstatt zeigt, worum es ihr geht: Aktuell hängen und liegen dort fantasievoll gestaltete Designstücke aus Recyclingmaterial. Die Kunststoffe stammen von Flüchtlingsbooten von der Insel Lesbos und sind damit stumme Zeugen der lebensgefährlichen Flucht vieler Menschen nach Europa. „Diese Materialien tragen eine Geschichte in sich“, sagt Meyer. Genauso wie viele der jungen Menschen, die in der Arbeit mit den Stoffen ihre eigene Kreativität entdecken. S27 möchte „Gewohntes neu erfinden“. Umdenken. Funktionen hinterfragen, verdrehen und so auch festgefahrene Situationen lösen. Es geht um mehr als Partizipation, es geht um die Entwicklung eigener Perspektiven. „Junge Leute merken, dass sie tatsächlich etwas Neues schaffen, etwas bewirken können. Das ist ein Energiepaket für ihre persönliche Zukunft mit starker Strahlkraft für unsere Gesellschaft. Ein echter Ruck eben – Roman Herzog wäre sicher ganz zufrieden mit uns“, sagt die Künstlerin schmunzelnd.

Über den Preis gefreut haben sich Meyer und das S27-Team gleich in mehrerlei Hinsicht: Weil sie sich mit dem anpackenden Visionär Herzog zutiefst verbunden fühlen. Weil sie mit dem Preisgeld eine dringend benötigte Werkstatt ausstatten können. Und weil ihnen wichtig ist, dass ihre Botschaft über Berlin hinaus gehört wird.

Denn schöpferisches Gestalten, davon ist S27 überzeugt, kommt unserer Gemeinschaft zugute. Kreativität ist nicht zuletzt auch die Grundlage ökonomischen Handelns: Etwas zu unternehmen, Innovationen in die Welt zu bringen, das setze einen kreativen Antrieb voraus, sagt Meyer. So habe auch die Berliner Sparkasse immer wieder gezeigt, dass sie in schwierigen Situationen neue Wege geht – etwa beim Thema Flüchtlingskonten –, und damit ihre traditionsreiche Nähe zu Leben und Kultur der Stadt untermauert. „Deshalb hat es mich besonders gefreut, dass wir diesen Preis bekommen haben.“



Der Roman Herzog Preis: ein Ruck für Berlin

Er war einer der großen visionären Staatsmänner Deutschlands, seine „Ruck-Rede“ von 1997 bleibt unvergessen: der siebte Bundespräsident Roman Herzog. Als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Brandenburger Tor – der Kulturstiftung der Berliner Sparkasse im Max Liebermann Haus – hat er sich maßgeblich für bürgerschaftliches Engagement im kulturellen Leben Berlins eingesetzt.

„In Berlin wird Zukunft gestaltet“, erkannte Herzog schon 1997. In diesem Geiste wurde der mit 20.000 Euro dotierte Roman Herzog Preis ins Leben gerufen. Das Preisgeld stammt vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband. Die weiteren Finalisten ehrt die Berliner Sparkasse zum Andenken an Roman Herzog mit je 5.000 Euro und würdigt damit Menschen, die mit ihrem sozialen Engagement für einen spürbaren Ruck in Berlin sorgen und bundesweit Vorbildcharakter haben. Der Preis wird daher auch augenzwinkernd „Ruck-Preis“ genannt.

2017 kürte das Kuratorium der Stiftung Brandenburger Tor mit der Initiative S27 den ersten Roman Herzog Preisträger. S27 stärkt mit experimentellen, künstlerischen Projekten die Initiativkraft junger Menschen und fördert eine freiheitliche Grundeinstellung.

Gute Vibes.

Sonntagnachmittag, Max-Schmeling-Halle: Fünf Spieler pro Mannschaft auf dem Platz, sieben am Rand, der Ball muss in den Korb, und wer von außerhalb der Dreipunktlinie trifft, bekommt – genau! – drei Punkte. Basketball, wie es die meisten kennen. Bis dann ein Spieler etwas zu rasant in die Kurve geht – und sein Rollstuhl plötzlich umkippt. Willkommen beim Rollstuhlbasketball des Pfeffersport e.V.! Einem Verein, der immer daran interessiert ist, alternativ zu denken und neue Wege zu gehen.

Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes die Größten: Menschen mit und ohne Behinderung, die täglich zusammen Sport treiben. Derzeit sind es 4.600 Menschen in 300 Gruppen, die beim Pfeffersport e.V. am umfassenden Breitensportangebot teilnehmen. Das macht den Kinder-, Jugend- und Inklusionsverein in Berlin zum größten seiner Art. Sport, Spaß und Spiel steht bei den Pfeffersportlern immer im Vordergrund. Und natürlich Inklusion. Jeder soll im Rahmen seiner Möglichkeiten mitmachen können – ob beim Fahrradfahren mit den Young Bikers, bei Selbstverteidigung auf Jiu-Jitsu-Basis oder beim Tanz-Theater „Grenzenlos“.

Oder eben beim Rollstuhlbasketball. Seit 2011 ist Christoph Pizarz dabei. Der Übungsleiter und Referent hat die Rollstuhlbasketballgruppe von Anfang an mit aufgebaut. Unter der Maxime, dass jeder bei Pfeffersport Rollstuhlbasketball spielen können soll – egal ob mit oder ohne Handicap. Pizarz selbst geht bei den „Pfeffersport Devils Berlin“ auf Punktejagd: Die starke erste Mannschaft spielt in der Regionalliga Ost und hat 2017 die Ottobock Championship gewonnen. Ziel ist die zweite Bundesliga. Vor allem aber wünschen sich Pizarz und der Verein weitere Mitspieler, um neue Mannschaften an den Start zu bringen.

Denn inklusiver Sport ist ein großer Mehrwert für die Gesellschaft. Davon ist auch Frank Schröter überzeugt. Der Regionalleiter der Berliner Sparkasse für Pankow und Reinickendorf, hat selbst schon mal die Perspektive gewechselt und sich in den Rollstuhl gesetzt. „Man bekommt eine ganz andere Sicht“, weiß Schröter. „Zu sehen, was diese Menschen beim Sport leisten, das ist schon eindrucksvoll.“ Generell möchte Pfeffersport für das

Thema sensibilisieren und die Kluft zwischen „Fußgängern“ und Rollstuhlfahrern abbauen. Beim Projekt „Rollisport bewegt Schule“ etwa zeigt Pizarz Schülern, wie man im Rollstuhl vor- und rückwärts fährt – und wo im Alltag Barrieren lauern.

Ein Wermutstropfen bleibt: Rollstuhlbasketball ist beliebt – aber leider teuer. „Der Rollstuhl, in dem ich sitze, kostet neu zwischen 6.000 und 8.000 Euro“, sagt Pizarz. Anschaffung, Unterhalt, Reparatur – da kommt einiges zusammen. Für Spielbetrieb und Infoprojekte braucht es Partner. Pfeffersport setzt dabei unter anderem auf die Berliner Sparkasse: Beide eint die Nähe zu Berlin, zum Kiez, zu den Menschen vor Ort. Die Sparkasse stellt jährlich Mittel aus ihrem Kiezbudget zur Verfügung und ist bei Events dabei. Und die Mitarbeiter nehmen wertvolle Erfahrungen etwa im Rahmen ehrenamtlicher Aktionen mit. Was Frank Schröter besonders schätzt, sind die guten Vibes, die bei allem sportlichen Ehrgeiz vorherrschen: „Sie finden hier Wertschätzung, Kameradschaft, Fairness – und ein unwahrscheinlich hohes Maß an Herzlichkeit.“





Voller Einsatz auf vier Rollen: Beim Rollstuhlbasketball des Pfeffersport e. V. geht es um jeden Zentimeter – vor allem aber um gemeinsame Sporterlebnisse und ein herzliches Miteinander.

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VOR

2000

JAHREN

IN BERLIN

IN DER WELT



VON 1880



200 PROZENT

Bevölkerungswachstum in Berlin.

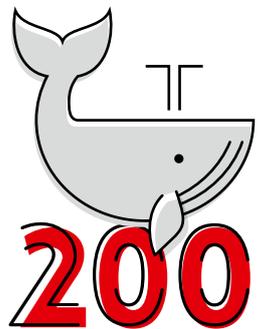
BIS 2012



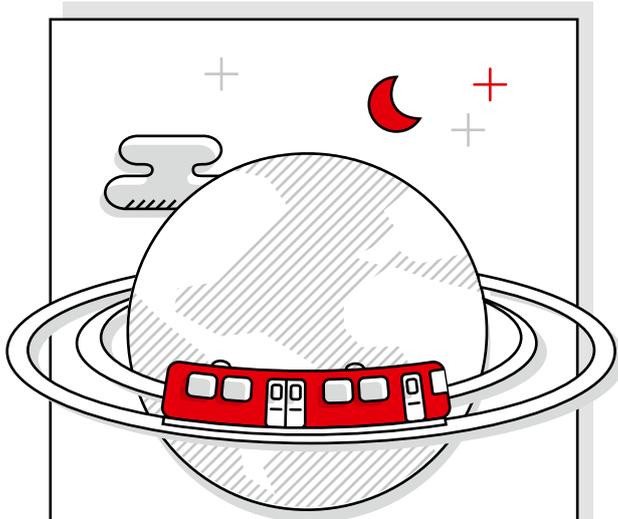
IN BERLIN WOHNEN

200-MAL

SO VIELE MENSCHEN AUF EINEM QKM WIE IN BRASILIEN.

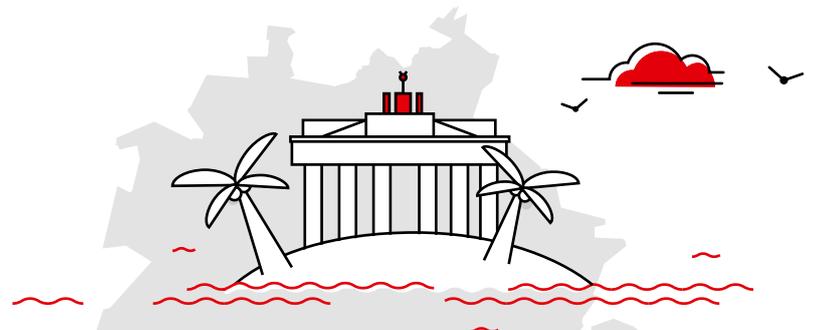


BLAUWALE WIEGEN GLEICH VIEL WIE DER BERLINER FERNSEHTURM.



200 MAL

FAHREN ALLE BVG-FAHRZEUGE ZUSAMMENGENOMMEN IN 23 TAGEN UM DIE ERDE.

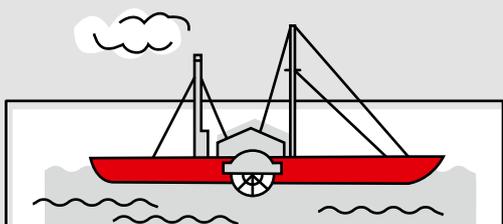


DIE FLÄCHE BERLINS IST UM **200%** GRÖßER ALS DIE DER MALEDIVEN.

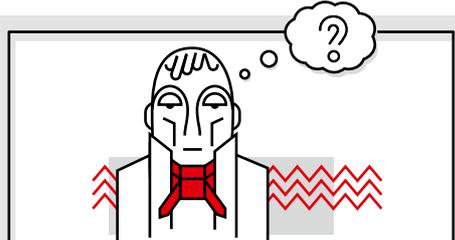
RUND UM DIE ZAHL 200



Ein königliches Dekret verbietet die Veranstaltung von Bällen an den Vorabenden kirchlicher Feiertage.



Das Dampfschiff „Friedrich Wilhelm III.“ läuft in Pichelsdorf vom Stapel.



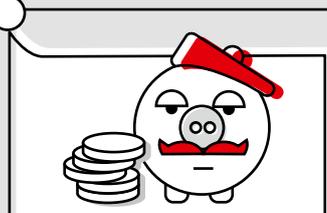
Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel wird als Professor an die Berliner Universität berufen.



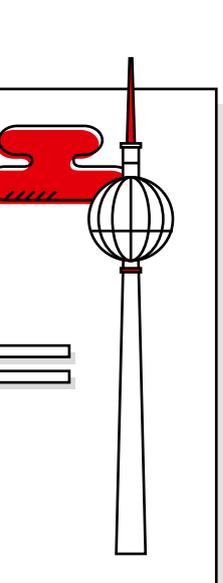
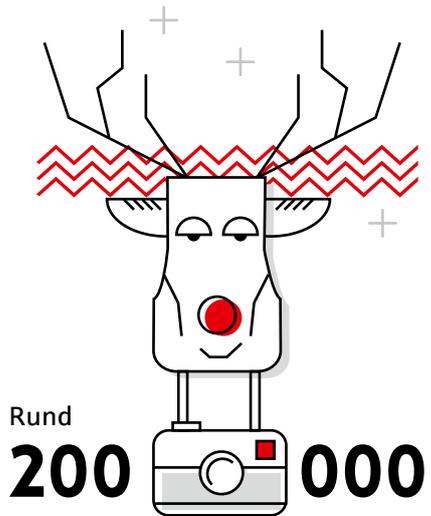
In Amerika einigen sich die USA und Großbritannien auf den 49. Breitengrad als Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten.



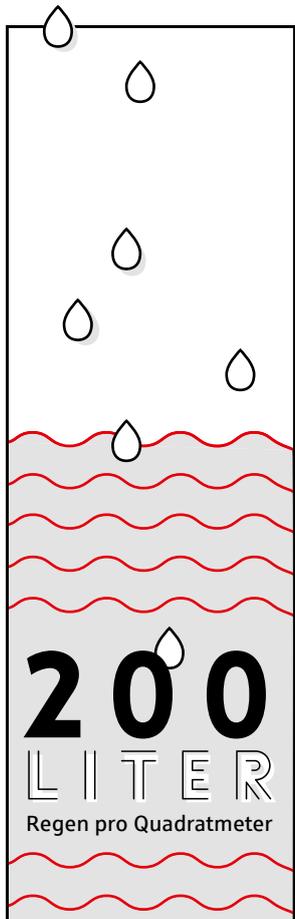
Chile proklamiert seine Unabhängigkeit von Spanien.



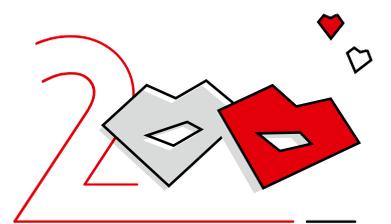
In Paris wird die Caisse d'épargne et de prévoyance als erste französische Sparkasse gegründet.

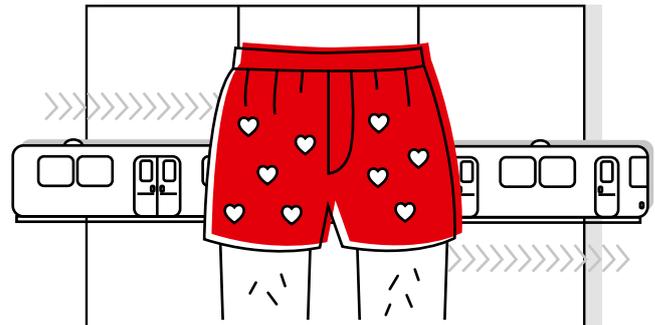
Rund **200 000** Touristen aus Schweden besuchen Berlin pro Jahr.



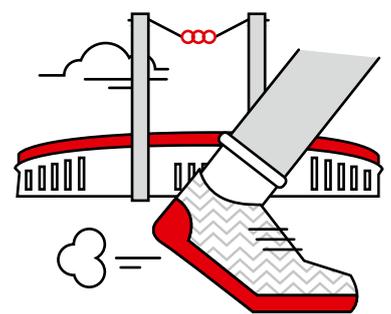
200 LITER Regen pro Quadratmeter besetzte Tief „Rasmund“ im Juni 2017 den Berlinern und Brandenburgern.



MENSCHEN BEWARBEN SICH FÜR DIE KUSSPERFORMANCE 2017 IM BRÖHANMUSEUM: EINEINHALB STUNDEN LANG KÜSSEN ZUR ERÖFFNUNG DER KUSS-AUSSTELLUNG.



200 MENSCHEN FOLGTEN IM JANUAR 2017 DEM AUFRUF „NO PANTS SUBWAY RIDE“ UND FUHREN NUR MIT EINER UNTERHOSE BEKLEIDET MIT DER BERLINER U-BAHN.



Den aktuellen Weltrekord im **200** METER-LAUF lief der Jamaikaner Usain Bolt am 20.08.2009 in Berlin.

GESCHÄFTSZAHLEN

MITARBEITERZAHLEN

	31.12.2017	31.12.2016
Mitarbeiter/-innen Berliner Sparkasse/LBB AG	3.738	3.772
Mitarbeiter/-innen in der Kundenbetreuung	1.885	1.936
Mitarbeiter/-innen in Ausbildung	226	240

PRIVATKUNDEN

EINLAGEN IN MIC. EURO

	31.12.2017	31.12.2016
Sichteinlagen	13.143	11.860
Davon: Tagesgeldkonten	5.503	5.029
Termineinlagen/Sparbriefe	15	13
Spareinlagen	4.898	5.097
Summe	18.056	16.970
Kundeneinlagen/Kreditinstitute		

PRIVATKUNDEN

KREDITE IN MIC. EURO

	31.12.2017	31.12.2016
Kontokorrentkredite	286	308
Immobilienkredite ¹	2.631	2.245
Kreditkarten	1.449	1.372
Andere Kredite	469	513
Summe	4.835	4.439
Forderungen an Kunden/Kreditinstitute		

FRIMENKUNDEN

EINLAGEN IN MIC. EURO

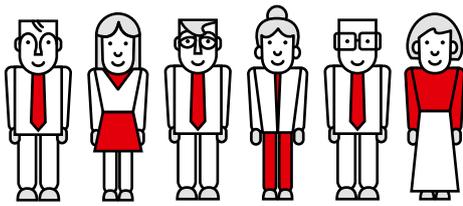
	31.12.2017	31.12.2016
Sichteinlagen	6.806	6.163
Davon: Tagesgeldkonten	1.528	2.009
Termineinlagen/Sparbriefe ²	830	600
Spareinlagen	98	99
Summe	7.734	6.826
Kundeneinlagen/Kreditinstitute		

FIRMENKUNDEN

KREDITE IN MIC. EURO

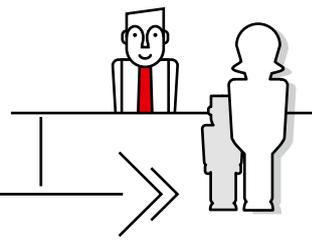
	31.12.2017	31.12.2016
Kontokorrentkredite	371	377
Immobilienkredite ¹	9.560	7.882
Andere Kredite	5.525	5.524
Summe	15.457	13.784
Forderungen an Kunden/Kreditinstitute		

BERLINER SPARKASSE IN ZAHLEN



3.738

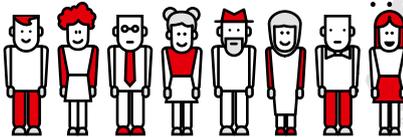
MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER



DAVON
1.885
IN DER KUNDEN-
BETREUUNG

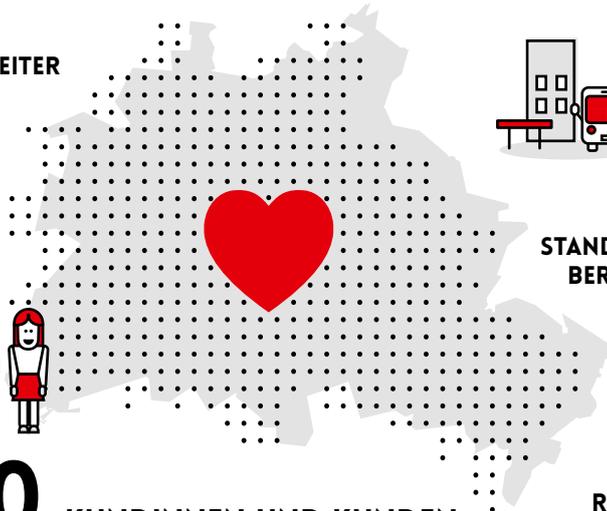


FÜR



1.716.500

KUNDINNEN UND KUNDEN



AN
125

STANDORTEN MIT PERSÖNLICHER
BERATUNG FÜR PRIVAT- UND
FIRMENKUNDEN



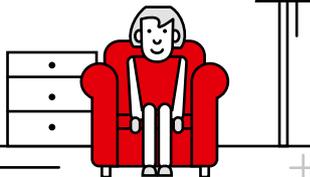
150

REINE SB-STANDORTE



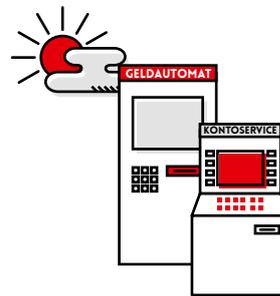
DAVON

1.631.000
PRIVATKUNDEN



DAVON

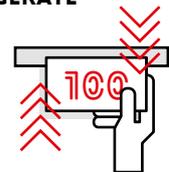
85.500
FIRMENKUNDEN



511 KONTOSERVICETERMINALS

1.117

GELDAUTOMATEN
UND SB-GERÄTE



277 EIN-/AUSZAHLGERÄTE

329 GELDAUTOMATEN

DAVON **403**

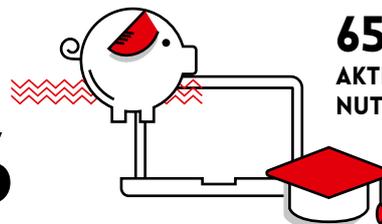
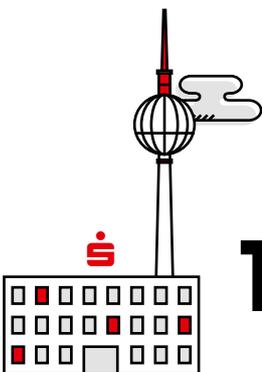
EXISTENZGRÜNDUNGEN
IM JAHR 2017



MIT INSGESAMT

1.425.646

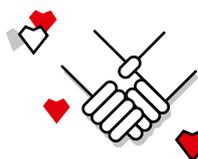
GIROKONTEN (PRIVAT- UND FIRMENKUNDEN)



659.000

AKTIVE ONLINE-BANKING-
NUTZERINNEN UND -NUTZER

75 ONLINE-BANKING-KURSE
MIT 1.000 TEILNEHERINNEN
UND TEILNEHMERN



4,1 MIO. EURO
GEMEINWOHLFÖRDERUNG



Berliner Sparkasse

Mitglieder des Vorstands

Dr. Johannes Evers, Vorsitzender

Volker Alt

Hans Jürgen Kulartz

Tanja Müller-Ziegler

Mitglieder des Beirats

Dr. Johannes Evers, Vorsitzender des Vorstands
und Vorsitzender des Beirats der Berliner Sparkasse

Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident
der Freien Universität Berlin, stellvertretender
Vorsitzender des Beirats der Berliner Sparkasse

Dr. Andrea Grebe, Vorsitzende der Geschäftsführung
der Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH

Prof. Wolfgang Hünnekens, Geschäftsführer
der VON NEUEM GmbH

Barbara Jaeschke, Managing Director
der GLS Sprachschule Berlin

Tim Keding, Geschäftsführer SHOEPASSION

Dilek Kolat, Senatorin für Gesundheit, Pflege und
Gleichstellung des Landes Berlin

Christian Rickerts, Staatssekretär
in der Senatsverwaltung für Wirtschaft,
Energie und Betriebe

Impressum

Berliner Sparkasse

Alexanderhaus

Unternehmenskommunikation

Alexanderplatz 2, 10178 Berlin

Telefon: 030/869 801

info@berliner-sparkasse.de

www.berliner-sparkasse.de

KontaktCenter

Täglich rund um die Uhr erreichbar

Telefon: 030/869 869 69, Telefax: 030/869 869 31

Live-Chat: montags–freitags 8–19 Uhr,
samstags 9–14 Uhr,

WhatsApp: montags–freitags 8–19 Uhr,
www.berliner-sparkasse.de/kontakt

Qualitätsmanagement

Hotline für Anregungen und Reklamationen

Montags–freitags 9–19 Uhr

Telefon: 030/869 869 66

qualitaetsmanagement@berliner-sparkasse.de

Online-Banking-Hotline

Täglich rund um die Uhr erreichbar

Telefon: 030/869 869 57

BusinessLine

Montags–freitags 8–18 Uhr

Telefon: 030/869 869 869

Telefax: 030/869 869 888

Videoberatung:

www.berliner-sparkasse.de/videoberatung

Private Banking

Alexanderplatz 2, 10178 Berlin

Telefon: 030/869 840 71

www.berliner-sparkasse.de/privatebanking

Stiftung Berliner Sparkasse – von Bürgerinnen und Bürgern für Berlin

Alexanderplatz 2, 10178 Berlin

Telefon: 030/869 630 90

stiftung@berliner-sparkasse.de

www.berliner-sparkasse.de/stiftung

Berliner Sparkassenstiftung Medizin

Alexanderplatz 2, 10178 Berlin

Telefon: 030/869 833 19

kontakt@berliner-sparkassenstiftung-medizin.de

www.berliner-sparkassenstiftung-medizin.de

Stiftung Brandenburger Tor

Die Kulturstiftung der Berliner Sparkasse

Pariser Platz 7, 10117 Berlin

Telefon: 030/226 330 16

info@stiftungbrandenburgertor.de

www.stiftungbrandenburgertor.de

Kundenmagazin Berliner Akzente

Berliner Sparkasse

Redaktion Berliner Akzente

10889 Berlin

Telefon: 030/869 823 48

berliner.akzente@berliner-sparkasse.de

www.berliner-akzente.de

Konzeption und Gestaltung

Sparkassen-Finanzportal

Fotografie

Thomas Meyer

Getty Images (Seite 2/3)

Michael Jungblut (Seite 4)





berliner-sparkasse.de

-  blog.berliner-sparkasse.de
-  facebook.com/berlinersparkasse
-  twitter.com/BerlinerSPK
-  youtube.com/berlinersparkasse
-  instagram.com/berlinersparkasse